

Zeitschrift: Schweizer Frauen-Zeitung : Blätter für den häuslichen Kreis
Band: 13 (1891)
Heft: 37

Heft

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 26.05.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Schweizer Frauen-Zeitung.

Dreizehnter Jahrgang.

Organ für die Interessen der Frauenwelt.

Abonnement:

Bei Franko-Zustellung per Post:
 Jährlich Fr. 6. —
 Halbjährlich „ 3. —
 Ausland franko per Jahr „ 8. 30

Alle Postämter & Buchhandlungen
 nehmen Bestellungen entgegen.

Redaktion:

Frau Elise Honegger.

Expedition:

M. Kälin'sche Buchdruckerei.



St. Gallen

Motto: Immer strebe zum Ganzen, und kannst du selber kein Ganzes
 Werden, als dienendes Glied schließ an ein Ganzes dich an!

Insertionspreis.

Per einfache Petitzeile:
 20 Cts. für die Schweiz.
 20 Pf. für das Ausland.
 Jahres-Annoncen mit Rabatt.

Ausgabe:

Die „Schweizer Frauen-Zeitung“
 erscheint auf jeden Sonntag.
 „Für die Junge Welt“ wird
 monatlich gratis beigelegt.

Alle Zahlungen

sind ausschließlich an die M. Kälin'sche
 Buchdruckerei in St. Gallen zu ent-
 richten.

Sonntag, 13. September

Abendhauch.*)

Nun zieht die gaukelnde Libelle
 Des Sinners müd' die Schwingen ein,
 Verschlafen murmelt noch die Quelle
 Und stille naht der Mondenschein.
 Und über meine Seele wieder
 Kommt es wie längst verklungne Lieder
 Von einem fernen, goldenen Stern —
 O Abendhauch, o Abendhauch, wie hab' ich
 dich so gern!
 Wie hab' ich dich so gern!

Die blauen Blumenaugen schließen
 Sich über einer Thräne zu,
 Und auf dem Lande sich ergießen
 In weichen Wellen Traum und Ruh.
 Und über meiner Seele Kummer
 Kommt es wie leiser, leiser Schlummer,
 Und alles Leid ist welkenfern —
 O Abendhauch, o Abendhauch, wie hab' ich
 dich so gern!
 Wie hab' ich dich so gern!

Victor Hardung.

Des Nebels Grund.

Nicht schmaler Verdienst und Theuerung der
 Lebensmittel allein bringen die meisten Fa-
 milien in Noth, noch mehr thun es die
 großen Ansprüche, welche die Menschen jetzt
 an's Leben machen in Essen, Trinken, Kleidung,
 Wohnung und Lustbarkeiten. Die Leute wollen gut
 und „anständig“ leben; wollen glänzen, ohne sich
 erst zu fragen, ob sie auch die Mittel dazu haben;
 wollen genießen, ehe sie noch ein Recht zum Genuße
 haben. Denn nicht bloß der macht heutzutage große
 Ansprüche, der vom sauren Sparen und Erwerben
 ausruht, nein, auch der Jüngling und die Jungfrau,
 die das Sparen und Erwerben noch vor sich haben
 und noch aus den elterlichen Mitteln essen und sich
 kleiden.

* Aus „Sonnenfeuer“, Werk von Victor Hardung. Zürich, Verlags-
 Magazin (S. Schabelitz). 1891.

Dieses Jagen nach besserem, feinerem Leben liegt
 in der menschlichen Natur, und heutzutage macht es
 mit so besonderer Gewalt sich geltend, weil die Ge-
 legenheit, die Verlockung so ganz besonders stark ist.
 Aber stärker noch als Gelegenheit und Verlockung
 ist die Gewöhnung. Gelegenheit führt zu einzelnen,
 Gewöhnung zu täglichen Ausgaben.

Die Klage über die schlechte Zeit beruht in un-
 zähligen Fällen nur auf Täuschung, und wo sie nicht
 auf Täuschung beruht, da wird vergessen, daß die
 neue Zeit die furchtbarsten Uebel der alten beseitigt
 und riesengroße Vortheile gebracht hat. Es wird
 vergessen, daß Viele deshalb unter der Neuzeit lei-
 den, weil sie zu träge und unwissend sind, deren
 Vortheile zu erkennen und zu benutzen; weil sie zwar
 die Last, welche die alte Zeit auferlegte, freudig ab-
 geworfen, aber die Last der Neuzeit nicht auf sich
 nehmen wollen. Und diese ist doch viel leichter. Nur
 in einem Punkte ist sie schwerer. In alter Zeit wurde
 der Mensch von äußeren Gewalten gezwungen, heute
 muß er mehr sich selbst zwingen. Was heißt:
 „Aus der Noth eine Tugend machen?“ Es heißt:
 die Tugend üben, die uns aufgezwingen wird. Waren
 die Aften abgehärtet und genügsam, so brauchen wir
 diese augenüthigten Tugenden nicht groß zu preisen,
 aber wir müssen freiwillig zu diesen Tugenden zu-
 rückkehren, so oft der eigene Verstand uns sagt, daß
 es nicht anders geht. Manchem sind die Zeiten bloß
 deshalb schlecht, weil er die harte Nuß knacken soll
 und nicht mag.

Ein Wort zum allgemeinen Besten.

Von einer Frau aus dem Bündnerland.

Aber mit offenen Augen und Ohren und
 einem fühlenden Herzen durch's Leben
 geht, der sieht und hört mancherlei, wo-
 bei er unwillkürlich denkt: das sollte und
 könnte anders sein.

Der tüchtige und gewissenhafte Arbeiter bringt
 es, trotz allem Ringen und Kämpfen, oft kaum zu
 einer leidlichen Existenz, während der Besitzende ohne
 Arbeit und Mühe das beschlaglichte Leben führen kann
 und nur zum Genießen geboren zu sein scheint.

Nehmen wir z. B. einen geschickten Handwerker, der
 nach einigen gut benutzten Lehr- und Wanderjahren
 daran denkt, ein eigenes Geschäft zu gründen. Im
 Vertrauen auf seine Tüchtigkeit und seinen guten

Willen wagt er es endlich und sieht bald mit Be-
 friedigung, wie seine solide und geschmackvolle Arbeit
 von allen Seiten Anerkennung findet und sein Ge-
 schäft sich nach und nach vergrößert. Bald ist er
 genöthigt, die Arbeitskräfte zu vermehren, um allen
 Anforderungen entsprechen zu können, und auch das
 Bedürfnis nach einem geregelten, häuslichen Leben
 macht sich fühlbar. Seine Auserwählte, ein sehr
 tüchtiges, braves Mädchen, ist nun aber leider ganz
 mittellos, wodurch die Gründung eines Hausstandes
 bedeutend erschwert wird.

Doch man hilft sich, so gut man kann; von dem
 vielen Nöthigen wird eben nur das Nöthigste, Einiges
 vielleicht auf Kredit, angeschafft, und endlich ist das
 junge Paar so weit, am eigenen Herd schalten und
 walten zu können. Die angehende Hausfrau bestrebt
 sich, durch Fleiß, Sparsamkeit und Ordnung das
 Ausfließen des Geschäftes nach Kräften zu beschränken;
 sie hilft und erleichtert dem Manne, was sie kann,
 und da die Aufträge sich täglich mehren, so sehen
 die jungen Leuten der Zukunft hoffnungsvoll ent-
 gegen. Es wird zur großen Freude des jungen Mei-
 sters eine schöne, sehr einträgliche Bestellung gemacht,
 bei welcher sich Gelegenheit bietet, seine ganze Ge-
 schicklichkeit zur Geltung zu bringen.

Nun sind aber bedeutende Anschaffungen an Ma-
 terial erforderlich, was einige Schwierigkeiten mit
 sich bringt. Im Hinweis auf den erfreulichen Fort-
 gang des Geschäftes sind indes bald Lieferanten ge-
 funden, die bereit sind, die Waaren auf Kredit zu
 geben. Die Arbeit wird von Meister und Geselle
 mit regem Eifer begonnen, exakt und geschmackvoll
 ausgeführt und kann zum bestimmten Termin ab-
 geliefert werden. Der Auftraggeber ist sehr befriedigt,
 verspricht weitere Arbeit und wünscht gelegentlich die
 Rechnung. Da der Meister das Geld sehr nöthig
 hat, bringt er die verlangte Rechnung selbst hin, in
 der Hoffnung, sofort bezahlt zu werden. Nun sind
 aber die Geschäftsleute, Dank des ungelungen Kredit-
 systems, so sehr von einander abhängig, daß Man-
 cher mit dem besten Willen nicht zahlen kann, wie
 er gerne möchte. Der betreffende Herr machte die
 Bestellung in der festen Zuversicht, daß er ein be-
 deutendes Guthaben bis dahin einkassiert haben werde
 und sieht sich nun selbst in seinen Erwartungen ge-
 täuscht. Er nimmt die Rechnung in Empfang und
 verspricht, so bald wie möglich zu bezahlen.

Der arme Meister kommt mit leerer Hand zu-
 rück zu der sorgenvoll harrenden Frau, und nun

wird gemeinsam berathen und berechnet, was zu machen sei. Es ist natürlich nur eine momentane Verlegenheit, da das Geld ja sicher genug ist, aber eben doch eine sehr peinliche. Die Lieferanten müssen um Aufschub des Zahlungstermins ersucht werden; die Arbeitslöhne sind indessen auch aufgelaufen, und es sollten neue Einkäufe gemacht werden, welche gegen baar bedeutend günstiger wären. Glücklicherweise sind inzwischen wieder einige Arbeiten abgeliefert und sofort bezahlt worden, aber das Geld verschwindet so unglaublich schnell, daß der Meister aus einer Klemme in die andere kommt und anfängt, die Freude an seinem Geschäft zu verlieren, indem er sie und da in der Werkstatt fehlt. Seine treue Lebensgefährtin sucht ihn wieder zu ermuntern, bittet und mahnt, arbeitet und spart, kann aber im Geschäft selbst nicht mehr so thätig sein, da sie nun Mutterpflichten zu erfüllen hat. Beim Anblick seines Söhnchens rafft der glückliche Vater sich wieder auf und widmet sich mit frischem Muth und Eifer auf's Neue seinem Geschäft und seiner Familie. Die Sorgenlast wird nun aber, trotz des erfreulichen Fortganges im Geschäft, immer größer; die Lieferanten drängen zwar nicht gerade, berechnen aber einen kleinen Zins; die Arbeiter machen immer größere Ansprüche und stecken oft den ganzen Baarvorrath am Ende der Woche in den Sack, während der Meister sehen kann, wie er zu seiner Sache kommt. Tritt nun unglücklicherweise noch der Fall ein, daß das Geschäft einen größeren Verlust zu erleiden hat, so ist die Muthlosigkeit und Erbitterung nicht mehr zu unterdrücken; der Mann hat einen förmlichen Widerwillen gegen die Arbeit, er meidet die Werkstatt immer häufiger, sucht lustige Gesellschaft auf, um die Sorgen zu vergessen und sein Gewissen zu betäuben. Noch einmal, am Sterbebett eines seiner Kinder, gelingt es der verzweifelnden Mutter, den Vater zur Umkehr zu bewegen. Er rafft seine letzten Kräfte zusammen, greift bei der Arbeit wieder tüchtig mit an, und durch unerhörte Anstrengung geht es noch eine Weile so leidlich. Es zeigt sich aber immer mehr, daß es ihm geradezu unmöglich ist, seinen vielfeitigen Verpflichtungen nachzukommen, seine Kräfte erlahmen wieder, und nun geht's unaufhaltsam dem Ruin entgegen. Die häusliche Ordnung wird nicht mehr beobachtet, die Kinder werden nicht gehörig beaufsichtigt und geben oft und immer öfter ihre eigenen Wege, und wohin führen diese? Wie selten sieht man ein Kind, das, unter dem Einfluß des bösen Beispiels, ohne elterliche Zurechtweisung, aus eigenem Antrieb auf einem guten Wege bleibt; unter hundert Fällen wird kaum einer aufzuweisen sein. Die Verführung lauert an allen Ecken und zieht ihre Netze um das schwache, nur zu bald widerstandslöse Opfer; das unbewußte Gefühl von Recht und Unrecht wird unterdrückt, die Genußsucht nicht mehr bekämpft, und der Weg zum Verbrechen ist schon betreten. Der arme Vater sieht vielleicht das Unheil herannahen, hat aber nicht mehr Energie genug, um rechtzeitig einzuschreiten; das treue Mutterauge ist von Kummerthränen umnachtet, das einst so liebevolle Herz ist abgestumpft und gleichgültig und läßt ohnmächtig einen Schicksalsschlag nach dem andern über sich ergehen und die ganze, einst so hoffnungsvoll blühende Familie sinkt rettungslos dem Verderben in die Arme.

Da solche Beispiele keineswegs vereinzelt dastehen, so wäre ein Mittel, um derartigen Nothzuständen einigermaßen vorzubeugen, wohl in Betracht zu ziehen, nämlich beim Abschluß von Ehebindnissen Geld und Gut etwas gleichmäßiger zu vertheilen. Dem Herzen sollte zu seinem unbefristeten Recht verholfen werden. Der bescheidene Angestellte sollte nicht zaghaft vor seinen Prinzipal hintreten müssen, um sich die Hand von dessen Tochter zu erbitten. Der arme Knecht sollte gleichfalls der Stimme des Herzens folgen dürfen, wenn er sich die Magd des Nachbarn ausserfordern hat, und es soll aber auch der reiche Fabrikant ungehindert die reiche Bankierstochter heimführen dürfen. Es wäre in diesem letzteren Falle einzig die Bedingung zu stellen, daß vom beiderseitigen Vermögen gewisse, gesetzlich bestimmte Prozente — und zwar ziemlich hohe — abgegeben werden müßten, welches Erträgniß zu einem Fonds für die

mittellosen Eheandidaten bestimmt wäre. Diese Abgaben würden sich voraussichtlich bald annehmen, denn wann ist man wohl freudiger zu einem Opfer bereit, als wo es sich um die Befriedigung eines Herzenswunsches handelt. Aus diesem Fonds würden dann solche Heirathslustige unterstützt, deren Vermögen eine bestimmte Summe nicht erreicht und die einen durchaus unbesorgten Lebenswandel nachweisen könnten. Dadurch würde, nach menschlicher Berechnung, eine gewisse Garantie geboten, daß aus dieser Verbindung eine rechtssichere Familie hervorgehe, welche dem Vaterland brauchbare Söhne und brave, wackere Töchter schenkte, und wären somit die oft so überreizt geschlossenen Verbindungen einer gewissen Kontrolle unterworfen, was unbedingt von segensreichen Folgen sein würde.

Ich habe kürzlich, als Nachklang zur Bundesfeier, in einer sehr schönen Predigt den Gedanken aussprechen hören, es möchte doch dieses erhebende Fest, welches ja das gesammte Schweizervolk so mächtig bewegt hat, nicht als ein flüchtiges Strohfeuer der augenblicklichen Begeisterung aufgelodert sein, sondern es möchte die Liebe zum Vaterland, die in Wort und Lied so vielfach Ausdruck gefunden, sich auch in segensreichen Früchten zeigen, indem jeder Einzelne durch seine eigene Veredlung zur Verbesserung und dadurch auch zum Wohl des Volkes im Allgemeinen sein Möglichstes beitragen würde.

Hier wäre nun die Grundlage zu einem Gesetz, welches, sorgfältig ausgearbeitet, gewiß manches junge Familienglied vor Verrüttung und Untergang bewahren würde. Aus Familien aber besteht das Volk, und wo das Familienleben gepflegt und geschützt wird, da ist auch das Wohl des Vaterlandes gesichert.

Der Unterricht in weibl. Handarbeiten in Japan.

Der Unterricht in weiblichen Handarbeiten hat sich in den letzten Jahren in Japan zu einer bedeutenden Höhe aufgeschwungen. Das steht im Zusammenhang mit der Bewegung für den allgemeinen Gebrauch europäischer Kleidung, wozu die Veranlassung besonders von dem Grafen Ho ausgegangen ist. Gleichzeitig gewonnen auch die Bestrebungen nach besserer Ausbildung der Mädchen eine größere Bedeutung. Zu einem nicht geringen Theile ist dies der Wirksamkeit der christlichen Missionsgesellschaften zuzuschreiben, welche in ihre Schulen auch zahlreiche junge Mädchen und Frauen zulassen, in deren Absicht es nicht liegt, sich taufen zu lassen. Im Allgemeinen wird der intellektuellen Entwicklung des weiblichen Geschlechts mehr Sorgfalt gewidmet und auch auf körperliche Uebungen mehr Gewicht gelegt, als bisher.

Damit hängt zusammen, daß etwa seit dem Jahre 1886 das Ministerium des Unterrichts es sich angelegen sein läßt, den in den Lehrplänen aller öffentlichen Schulen aufgenommenen Unterricht in Handarbeiten auch wirklich allgemein einzuführen. Um sich die nötigen Lehrkräfte zu verschaffen, wandte man sich an die zahlreichen Privatlehrerinnen in Handarbeiten, die es in den großen Städten gab. Man ist bereits so weit gekommen, daß in den höheren Volksschulen (Koto Shogakko) überall dieser Unterricht erteilt wird und daß dies auch bereits in vielen gewöhnlichen Volksschulen der Fall ist, namentlich in den Städten. In den letztgenannten Schulen beschränkt er sich jedoch auf die Anfertigung von Kleidern nach japanischer Weise. In den höheren Mädchenschulen aber, besonders in denjenigen, wo europäische oder amerikanische Lehrerinnen wirken, wird auch Unterricht gegeben in weiblichen Handarbeiten nach europäischem Muster.

Die vielen Privatschulen in Tokio, die theilweise mit den Missionsgesellschaften in Verbindung stehen, haben in den letzten Jahren, als die europäische Mode Eingang fand, gerade dadurch Schülerinnen angezogen, daß ihnen Unterricht im Stricken, Häkeln, Knäpfen u. s. w. gegeben wurde. Ein Mittelpunkt für die Bestrebungen, sich auch in dieser Hinsicht die europäische Bildung zu eigen zu machen, ist

gegenwärtig die Schule für weibliche Handarbeiten Jo Shofugakko in Tokio, eine Privatinstitution, die im Jahre 1886 von einem Beamten des Unterrichtsministeriums, Namens Stattoei, gegründet wurde und sich nach einem bescheidenen Anfang zu einer bedeutenden Anstalt entwickelt hat. Der Zweck dieser Schule ist ein doppelter, nämlich einmal Lehrerinnen für den Handarbeitsunterricht auszubilden und zum andern dazu beizutragen, daß das weibliche Geschlecht in dem Stand gesetzt wird, durch eigene Arbeit sich den Unterhalt zu verschaffen. Die Kosten für diese Anstalt werden theilweise durch Schulgeld, theilweise durch Schenkungen aufgebracht; u. a. empfängt sie einen ansehnlichen Beitrag von der Kaiserin, die sehr viel Interesse an dieser Schule nimmt und ihr wiederholt Besuche abgestattet hat. Von dem Erlös für die daselbst gefertigten Handarbeiten wird ein Theil für die Lehrlinge gepart, welchen sie beim Verlassen der Anstalt ausgehändigt erhalten.

Der Unterricht umfaßt die Anfertigung japanischer und europäischer Kleider, Zeichnen, Porzellanmalen, die Herstellung von Fächern aus Seide und Papier, die Herstellung von Kunstblumen, Borduren und andere europäische Handarbeiten.

Die Anzahl der Lehrlinge ist stets im Zunehmen begriffen und beträgt jetzt mehr als dreihundert.
A. D. H.



Zur Kellnerinnenfrage. Die Bemühungen des berrnlichen Arbeitersekretärs Waffelitz zur Erleichterung des Dienstes der Kellnerinnen haben dazu geführt, daß die meisten Wirthe sich schriftlich bereit erklärt haben, denselben wöchentlich einen halben Tag frei zu geben und ihnen einen frühern Feierabend zu gewähren. Die wenigen nicht entgegenkommenden Wirthe werden von der Arbeiterschaft boykottirt.

Ein seltsamer Todesfall wird dem „Soloth. Tagbl.“ mitgetheilt: Am Dienstag Nachmittag verstarb Frau Wittne Schorer, Wirthin in Wangen a. A., mit der Eisenbahn nach Dättingen. Während der Fahrt fiel das Handgepäck eines Passagiers von der zur Aufbewahrung des Handgepäck bestimmten Gaiere herab und der genannten Frau Schorer in den Nacken. Als bald stellten sich bei derselben Beschwerden ein, welche sie zur sofortigen Rückkehr nach Wangen veranlaßten. Noch gleichen Abends ist die Frau gestorben. Es ist das eine ernste Mahnung, weniger sorglos mit dem Handgepäck umzugehen.

Zwei Kinder des Simon Moos, Viehhändler in Laufenburg (Aargau), neckten das im Stall stehende Pferd, wobei dieselben zu nahe an dasselbe herangekommen sein mußten, denn als das Pferd auslief, trat es den einen, etwa 14jährigen Knaben berart an den Kopf, daß derselbe Stöße aus der Hirnschale ge schlagen wurden und man an dessen Aufkommen zweifelt.

Jugendspiele in Chemnitz. Die Anregungen, den Jugendspielen in Deutschland mehr Pflege als bisher angedeihen zu lassen, sind in Chemnitz mit der gebürtigen wohnenden Arbeiterbevölkerung auf besonders fruchtbaren Boden gefallen. Oberbürgermeister Dr. André und der Leiter der städtischen Schulverwaltung Dr. Dietrich haben sich der Sache mit großer Wärme angenommen. Es wurde auf einem Höhenzuge nördlich der Stadt ein gegen 30,000 Quadratmeter großer, auf drei Seiten von städtischem Wald umgebener Platz angekauft und mit einem Aufwande von 9600 M. für seinen Zweck hergerichtet. Nach diesem Plage, der bei besonderen Anlässen auch als städtischer Festplatz dienen soll, wandert im Sommer jede Knabenschule monatlich einmal, wobei der Nachmittagsunterricht ausfällt, damit die Knaben unter Anleitung und Aufsicht ihrer Lehrer dort spielen. Für alle möglichen Spielgeräte hat die Stadt gesorgt. Der Verlauf der Spiele rechtfertigt die gehegten Hoffnungen durchaus; die Kinder sind mit Lust und Liebe beim Spielen und finden sich auch, seit sie durch die Schule ihn benützen gelernt haben, freiwillig in großer Zahl auf dem Plage ein.

Eine unglückliche Mutter. Vor den Ämtern in Verbühire gelangte folgender Fall zur Verhandlung: Frau Frances Ellen Wred war angeklagt, ihr zwölf Monate altes Kind in Ziffeston mit Aßgift gemordet zu haben. Die Beweisaufnahme ergab, daß die Angeklagte in Folge grausamer Behandlung ihres Mannes ein höchst unglückliches Leben führte. Am 18. v. M. wurde in dem Hause, in welchem sie wohnte, eine Uhr gestohlen, und sie von dem Bestohlenen der That angeklagt. Dadurch wurde ihre ohnehin schon niedergeschlagene Stimmung noch mehr gedrückt, so daß sie ihren Nachbarn mittheilte,

daß sie lieber den Tod suchen würde, als mit einer solchen Auflage befaßt vor ihren Mann zu treten. Bald darauf warf sie sich mit ihrem Kinde in den Kanal, aus dem sie indessen gerettet wurde, während man das Kind nur als Leiche an's Ufer brachte. Vor dem Magistrat erklärte die Aermste, daß sie die Sorgen in's Wasser getrieben und sie nicht gewagt habe, ihr Kind der Gnade der Welt zu überlassen, der Welt — die sie in den Tod trieb. Das Urtheil der Jury lautete: „Nichtschuldig.“

Seeben verbreitet der Telegraph die Nachricht von einem literarischen Ereigniß von Bedeutung: dem demnächstigen Beginn des Erscheinens einer 14. Auflage von Brochhaus' Konversations-Lexikon.

Ein ganzes Jahrhundert erfüllt sich im Laufe der Ausgabe der 14. Auflage seit Erscheinens des ersten Bandes der 1. Auflage des Unternehmens, dessen Werk die ganze Welt verbreitet ist. Die Verlagshandlung J. A. Brochhaus in Leipzig hat sich befreit, die Jubiläumsausgabe des großartigen Werkes in jeder Beziehung auf der Höhe der Zeit zu erhalten. Wie aus dem Prospekt zu ersehen ist, wird die 14. Auflage in ihrer Art einzig dastehen und hat die Verlagshandlung keine Kosten gescheut, um textlich wie illustrativ das Vortreffliche zu bieten. 100,000 Artikel sollen die 16 Bände des Werkes enthalten, so daß nichts dauernd Wissenswerthes auf dem Erdenrund dem Besitzer von Brochhaus' Konversations-Lexikon unbekannt bleiben mag. 9000 Abbildungen werden diese Artikel auf 900 Tafeln und im Text illustriert; darunter befinden sich 120 Chromotafeln in außergewöhnlich schöner Ausführung, wenn wir nach uns vorliegenden Proben urtheilen können, sowie 200 Karten und Pläne, von welchen uns ebenfalls vorzügliche Beispiele zugänglich gemacht worden sind.

Auf die Ausgabe der 14. Auflage des Lexikon, dessen 1. Heft Mitte Oktober erscheinen soll, wollen wir hierdurch alle unsere Leser aufmerksam machen. Wir hoffen noch öfter in der Lage zu sein, auf Brochhaus' Konversations-Lexikon eingehend hinzuweisen.

Für Küche und Haus

Einfacher Blätterteig. Zum guten Gelingen eines solchen ist möglichst feines Mehl unerlässlich, ebenso nöthig ist festes Kühlen bei der ganzen Zubereitung. Zwei reichliche Tassen Mehl werden mit einer kleinen Tasse Milch, Rahm, Wasser, wohl auch etwas Rhum oder Wein und einem Eigelb nebst wallnußgroß Butter leicht durchgeschlagen, so daß ein weicher, nicht mehr an den Händen klebender, glänzender, glatter Teig entsteht. Etwas Zitronensaft soll ihn weißer machen. Nun wird zwei kleine Eier groß recht kalte, doch nicht brüchige Butter mit $\frac{1}{2}$ Tasse Mehl durchknetet. Der Mehlteig wird dann auf ganz leicht mit Mehl bestäubtem Wickbrett $\frac{1}{2}$ Finger dick ausgerollt; die Butter in dessen Mitte so ausgedrückt, daß ringsum ein Rand von Teig freibleibt, dieser dann darübergeklappt, so daß er die Butter umschließt, leicht mit dem Wellholz angebrückt, umgebenet und $\frac{1}{2}$ Finger dick ausgerollt. Jetzt dreieckig zusammengelegt, der entstandene Längsstreifen nochmals dreifach zusammengeklappt, so daß ein Viereck entsteht. Etwa fünf Minuten kalt gestellt, wird das Ausrollen und Zusammenlegen noch drei bis vier Mal wiederholt. Die ganze Prozedur muß aber mit Leichtigkeit, flinken, kühlen Händen, am möglichst kühlen Orte geschehen, wenn der Teig vorzüglich gelingen soll. Er bedarf strenger Backhüte, aber nur etwa 10–15 Minuten Backzeit. — Wird dem Mehlteig etwa bohnen groß doppelt-folsenlaures Natron und schwach drei Mal soviel Cremorartari (Weinsteinäure) beigelegt, so entsteht ein treffliches, ausgiebiges, zwischen Hefen- und Blätterteig stehendes Gebäck, das unter Beigabe von Zucker auf mannigfache Weise Verwendung finden kann.

Eingebackte Schlehen. Recht reife, rein verlesene, große Schlehen wäscht man mit einem Tuche ab und gibt sie in einen Steintopf. Hierauf kocht man $\frac{1}{2}$ Liter Wein und ebensoviele geläuterten Honig oder Zucker mit etwas in Stücke gebrochenem Zimmt und ganzen Gewürznelken auf, gießt dieses, gut abgekühlt, über die Schlehen und schüttelt sie durcheinander. Den Tag darauf brlegt man sie mit einem passenden Gieserfeine, bindet sie mit einer Wase zu und bewahrt sie an einem kalten und luftigen Orte auf.

Gestoekte Milch ist eine sehr angenehme Erfrischung, wenn man mit einem Löffel Rühnwasser von dem festen Theile aussiebt und sorgsam auf eine Schale legt. Die Häufchen werden mit Zucker und Zimmt bestreut und zu geriebenem Schwarzbrot, zu Zwieback oder kleinem Backwerk gereicht. Die Milch muß aber unabgerahmt und recht dick und steif gestanden sein.

Wasserflecke aus Atlasbändern zu entfernen. Man umwickelt den Zeigefinger mit feiner, weißer Leinwand und reibt damit ganz leicht die fleckige Stelle in der Richtung der Breite des Stoffes. Anfangs scheint es, als verzögen sich dadurch die Fäden, jedoch

verschwindet dieses bald wieder, wenn man nachträglich in der Richtung nach der Länge des Stoffes reibt. Durch diese höchst einfache Prozedur verlieren sich die Wasserflecke vollständig.

Sprechsaal

Fragen.

Frage 1655: Wie sind Afkoriden sicher und für den Patienten ohne Schaden zu beseitigen? E. B. in 3.

Frage 1656: Gibt es ein Mittel, um einen seit Jahren Leidenden von unangenehmem Ohrenrauschen zu befreien? E. B. in 3.

Frage 1657: Wie wird man von langjährigem Blasenkatarrh befreit? Hat Jemand schon Gebrauch gemacht von der Essigsäure von Cousts zum Einreiben? Zum Voraus besten Dank. E. B. in 3.

Frage 1658: Wer kann mir genau sagen, ob „Rouge Vegetal“ den Teint verbirbt? Wenn dies der Fall ist, wüßte eine lebenswürdige Korrespondentin, ob ein Rouge existirt, das der Haut unschädlich ist?

Frage 1659: Woher kommt es, daß die Poren der Gesichtshaut sich gleichsam öffnen und wie Spuren von Nadelstichen aussehen? Gibt es ein Mittel, um dem Umstand abzuhelfen und die Haut wieder glatt zu machen? Für gefällige Beantwortung dieser Fragen wird sehr dankbar sein „Eine Fremde“ in St. Gallen.

Antworten.

Auf Frage 1648: Die Sunlight-Seife ist sehr zu empfehlen. E. B. in 3.

Auf Frage 1645: Diese Krämpfe, seien sie Folge von Krampfadern oder nicht, sind Erscheinungen von Zirkulationsstörungen. Sie werden durch zentripetal streichende Massage überwunden oder wenigstens gemildert. Man stellt den Fuß auf einen hohen Schemel oder niedern Stuhl und massirt selbst wie folgt: Mit beiden Händen, die Daumen oben, umfaßt man das Bein von beiden Seiten mit sanftem Druck und fährt von unten nach oben; zuerst 20 bis 40 Mal vom Knie an aufwärts bis zur Schenkelbeuge, nachher 40 bis 60 Mal vom Fuß bis zur Schenkelbeuge. Am besten Abends vor dem Zubettgehen, dann auch wenn Krampf eintritt. Gut ist es, 3 bis 4 Mal des Tages die Prozedur zu wiederholen. Jafelin macht die Hände für die Haut etwas weniger raub. Suppinger.

Auf Frage 1646: Die Patientin soll sich eine breitere sog. Bändelschnur um das Handgelenk binden, das andere Ende der Fleglerin am das Knie. Erwacht die Patientin, so ist es ihr ein Leichts, durch Ziehen an der Schnur die Fleglerin zu weichen. E. B. in 3.

Auf Frage 1650: Das Sammeln von Kräutern und Beeren ist eine Arbeit, die von beaufsichtigten Kindern recht wohl ausgeführt werden kann. Die Kräuter werden sortirt und verkauft und aus den rein erlesenen und zweckmäßig vorbereiteten Beeren sind Fruchtjäfte, Marmeladen und Weine zu bereiten, die bei anständigen Preisen guten und sicheren Absatz finden würden. Von Johannisbeeren, Himbeeren, Heidelbeeren, Brombeeren und Preiselbeeren z. B. werden Weine hergestellt, die sich den feinsten Dessertweinen fähig an die Seite stellen dürfen. Als Krankenweine sind besonders der Brombeerwein und der Heidelbeerwein sehr geschätzt. So sind z. B. die verschiedenen Beerenweine von Herrn Ernst Moser in Herbligen bei Riehen, Kanton Bern, bereits ein sehr geluchter Artikel geworden. Der Heidelbeerwein besonders ist ein anerkannt vorzügliches Blutbildner, den man in dieser Form ungleich billiger haben kann, als in Gestalt der so theuren Eisenkapseln und Chinaweine. — Weitere Auskunft ist gerne geboten.

Auf Frage 1650: Das Schneiden, Sortiren und Zusammenhängen von Streifen aus alten, sonst nicht mehr verwendbaren Stoffen zum Zwecke des Lebens oder Strickens von Läufern und Vorlagen würde für Kinder eine ganz zweckmäßige Beschäftigung und Erwerbsquelle bilden. Es sollten aber nur gewaschene oder sonstwie desinfizierte, zur Verarbeitung also unschädliche Stoffe und Stücke zur Verwendung gebracht werden.

Auf Frage 1651: Da der Mensch eigentlich Frugivor ist, so ist das Obst, roh und gekocht, eine der gesündesten, ja die Gesundheit hauptsächlich fördernden Speisen. Namentlich Kinder sollten täglich mehrmals Obst bekommen; ihr Verlangen ist nur zu gerechtfertigt, die Verweigerung geradezu grausam. Wer Obst nicht verträgt, ist ernstlich krankhaft; daß er Obst wieder essen mag und gut verträgt, ist eines der untrüglichsten Zeichen wiedererlangter Gesundheit. Freilebseisen ist reichlicher Obßgenuß geradezu als blutreinigendes Korrektiv zu empfehlen. Suppinger.

Auf Frage 1651: Es ist ein großer Fehler, die Bedürfnisse der Kinder stets nach unseren eigenen zu beurtheilen. Wir sind vernünftig, durch die Gewohnheit verweichlicht und frieren bei jedem frischen Lustzuge, und weil uns fröstelt, fieden wir die nicht frierenden, sich gegen die Verweichlichung sträubenden Kinder in Halsstücker und Kappen. So ist's auch mit dem Essen. Das unverfälschte, gesunde, natürliche Bedürfnis des Kindes verlangt gebieterisch nach Obst in jeder Form, am liebsten wie die Natur es bietet; wir aber meinen ihm keines

geben zu dürfen, weil unser mißleitete Geschmack und verborgene Magen dem Genuße dieser schönen und gesunden Gottesgabe nicht hold ist.

Auf Frage 1652: An einen sonnigen Platz außen am Hause hängt man da und dort eine Flasche, worin etwas Wasser mit ächtem Bienenhonig oder Fruchtjast gegossen wurde. Die Wespen werden von der Flüssigkeit angezogen, kriechen begierig in die enghalsigen Flaschen und finden sich nicht mehr heraus. Offen in den Zimmern herumstehende Früchte oder Süßigkeiten ziehen die Wespen an. Ist man gestochen worden, so ziehe man rasch den Stachel aus der Stichwunde und lege ein nasses, fein geschnittenes Stückchen Seife darüber, so wird der Schmerz sofort verschwinden und es entsteht selten eine Geschwulst. Es wirkt dieses Mittel noch prompter als Salmiageist.

Auf Frage 1652: Die Wespen abzuhalten, gibt es wohl nur ein gutes Mittel: Fenster schließen! Doch sind die Thierchen ganz harmlos, wenn man sie ruhig geben läßt; sie stechen nur in witzlicher oder vermeintlicher Nothwehr. Wespen- und Bienenstiche heilt und lindert man am schnellsten dadurch, daß man so fort feuchte Erde aufdrückt. Suppinger.

Auf Frage 1653: Das Kleid ist jedenfalls in nassem Zustand in den Schrank gehängt worden. Bevor man ein Kleid weghängt, soll es entweder kurze Zeit an der Sonne hängen oder in trockenem, feinem Dampf ausgelegt werden. Die grauen Flecken überreicht man mit Salmiageist vermischt eines Restens von schwarzem Seidenstoff. Dies muß bei schon vor längerer Zeit entstandenen Flecken mehrmals wiederholt werden.

Auf Frage 1654: Wohl nirgends besteht auf Seite der Eltern eine gesetzliche Pflicht für die Ausstattung der Töchter, es wäre denn bei der Verlobung eine solche Pflicht vertraglich und rechtsgültig eingegangen worden. Wenn der Vater der Braut verstorben ist und Vermögen hinterlassen hat, so kann, je nach den Landesgesetzen, unter denen die Braut und deren Mutter stehen, die Herausgabe des betreffenden Vermögens theils gefordert werden. Wenn es nicht paßt, die zuständige Waisenbehörde um Auskunft anzugehen, so ist über den fraglichen Punkt die Ansicht eines tüchtigen Juristen einzuholen.



Fenileton

Zu spät.

Erzählung der Marchesa Colombi.

Autorisierte Uebersetzung aus dem Italienischen von M. Wyß.
(Fortsetzung.)

III.

Es war Herbst und es befanden sich deshalb im Kloster selbst außer der Oberin nur jene Schwestern, die speziell dem Dienste der Kranken und der „Krippe“ oblagen; die Schwestern dagegen bewohnten in dieser Jahreszeit das damals dem Kloster noch zugehörige Schloß Trofarello, wohin ich des folgenden Morgens unter Begleitung der Vikarin und einer andern Nonne gebracht wurde.

In meiner ganz von der Ungerechtigkeit meines Schicksals erfüllten, verschwommenen, widerwärtigen Stimmung suchte und fand ich genug Vorwände, um ihr gelegentlich wenig lieblichen Ausdruck zu verschaffen.

O diese Reise! In einem schlechten Waggon zweiter Klasse zwischen zwei stinkenden Schwestern eingeklemmt! Trotzdem ich mich so oft als möglich an die Rückenlehne drückte, glitt ich beständig über das abscheuliche Lederpolster und fand mich bei jedem Ruck unversehts wieder auf meinen Füßen. Gebuld schaute die Nonnen meinem Treiben zu — Nonnen dürfen bekanntlich nie ungebüdt werden — allein die erstaunten Blicke, die sie nach jeder meiner Rutschpartien von ihrem Strickzeug hoben und auf mich richteten, reizten mich unfähig, sagten sie doch deutlich, daß ihnen mit ihren langen Weinen und fest aufgesteckten Füßen mein Ausgleiten unverständlich blieb. Ob sie wohl ihr ganzes Leben solcherweise schweigend und arbeitend hindrängten? frag ich mich, und in meinem Seelenzustand schien es mir geradezu unmöglich, mich je einer ähnlichen Lebensweise unterziehen zu können.

Von der Station Trofarello bis zum Schloß blieb uns noch eine tüchtige, ziemlich steile Wegstrecke zu Fuß zurückzulegen. Die Schwester Vikarin besah mich, meinen Reisejast selbst zu tragen, und schickte sich an, den Hügel hinaufzusteigen. An Bedienung gewöhnt, hatte ich in meinem Leben nie irgend etwas Schweres getragen. Die Zumuthung, die Mama nicht einmal an ihre feine Kammerjungfer gestellt hätte, beleidigte mich.

So schwere Sachen vermag ich nicht zu schleppen,“ fuhr es mir zornig heraus, und da ich eben einen kleinen Banerjungen, der uns gefolgt war, bemerkte, rief ich ihn heran, gab ihm einen Kranten aus meinem eigenen leichten Beutelchen und ließ ihn den Sack tragen. Die Schwestern äußerten kein Wort,

ruhig und mit jener stillen Resignation, die fromme Seelen den Aufregungen der Weltkinder entgegenzusetzen, stiegen sie bergan, den Rosenkranz betend. Endlich erreichten wir das gleich einer Festung von breiten Gräben umgebene Schloß.

Eine der Schwestern klopfte, eine andere Schwester öffnete, und mit verzweiflungsvollem Widerhall schlug krachend das Thor hinter mir zu.

Wir betraten ein Zimmer, worin die Schülerinnen gerade ihre Erholungsstunde verbrachten. Alle trugen blaue baumwollene Strümpfe, wie Bauernkinder, und grobe, schlecht oder gar nicht gepuhte Schuhe. Sie spielten mit fettigen, abgegriffenen Karten, wie ich solche nur in Wirtshäusern gesehen, während sie laut und heftig durcheinander schrien. Diese unordentliche Szene machte mir einen peinlichen Eindruck. Die Schwester Visarin trat auf mich zu mit der Frage, ob ich etwas zu essen wünsche. Ich dankte und bat um eine Tasse Kaffee. Sie ging hinaus und rief mich nach kurzer Zeit ins Refektorium, wo statt der gewünschten Tasse Kaffee ein zimmerer Teller mit einer Salamischmitte nebst freundschaftlich ihr zugesellter Traube auf mich wartete. Ueber den Teller gebeugt, weinte ich eine Weile und kehrte dann, ohne etwas genossen zu haben, ins Klassenzimmer zurück, geärgert über die Rücksichtslosigkeit, womit mein geäußelter Wunsch umgangen worden war, und angeekelt von der unappetitlichen, häßlichen Bedienung. — Leider mußte ich später, als ich gründlicher in die Klostergebräuche eingeführt war, nur zu deutlich erkennen, daß weder Ordnung noch Reinlichkeit in dem Programme der allmächtig herrschenden Oberin sich vorfinden.

Die heterogensten Gerichte wurden gleichzeitig serviert, verschiedene Brühen floßen einträchtig zusammen, und ohne Widerrede ließen sich die Mädchen die ungeheuerliche Vereinigung von brauner Ragout-Tunke und süßer Creme auf ein und demselben Teller gefallen. In zimmerern, ihres ursprünglichen Glanzes längst beraubten Krügen ward das Wasser herumgereicht, und nach der Mahlzeit spülte jede Schülerin ihr Geschloß in diesem kalten Wasser, rieb es mit der eigenen Serviette ab, legte es, von dieser unvollkommen, in schönen Glauben an dessen Sauberkeit, bei Seite. Die Serviette diente in ihrer doppelten Eigenschaft während einer ganzen Woche.

Trotz meines jungen Magens gelang es mir nicht den Ekel vor solchen Gewohnheiten zu überwinden. Ich aß fast nur Früchte. Bei jeder Mahlzeit ersand das Bild unseres ehemaligen Speisezimmers vor meinem innern Auge: das schöne Geschloß, die mit Blumen geschmückte Tafel, das knisternde Feuer hinter dem Ofenschirm, die silbernen, auf dem Anrichtentisch glänzenden Bestecke und Geräthschaften. —

Wie gleichgültig waren mir diese Unnehmlichkeiten gewesen, so lange ich sie genossen. Das becheidenste, aber gut zusammengeordnete und reinlich servierte Essen hätte mir genügt — ich war ja weder lecher noch luxurbedürftig; allein dieser edelhaften Nachlässigkeit gegenüber empfand ich plötzlich ein starkes Verlangen nach dem verschwundenen Komfort, nach der feinen Beschäftigung meines früheren Lebens.

Leider war mir nicht vergönnt, mit einem Stück Brod und etlichen Früchten den Garten aufzusuchen, um dort in Einsamkeit vergnügtere Mahlzeit zu halten. Eine der Klosterfrauen las während des Essens mit lauter Stimme einen Abschnitt aus „Der Nachfolge Christi“ vor und Niemand durfte vor Beendigung der Lektüre den Tisch verlassen.

Solch strenge Disziplin wollte mir anfänglich unerträglich erscheinen. Mit meinem schönen Enthusiasmus für das „aus kindlicher Liebe“ gebrachte Opfer stand es schlecht, die herbe Enttäuschung des Abschieds hatte die Flamme gelöscht. Wozu jetzt die Entfagung? Warum so viel leiden und entbehren? Für wen? Niemand liebte mich. Meinen Eltern war ich zur Last. Daß ich mich bestrebt, gut zu sein und liebevoll und hingebend, was hatte es mir eingetragen? Nicht einmal ein wenig Liebe. War ich nicht dessen ungeachtet einsam und verlassen unter fremden Menschen zurückgeblieben, als meine Eltern, unbefummert um mein ferneres Schicksal, in die Ferne zogen?

Mit jedem Tage wuchs meine innere Verbitterung und fand ihren äußeren Ausdruck oft in so heftiger kramphafter Weise, daß ich bald zum Gegenstand der Neugierde für meine Gefährtinnen wurde. Sätten die Schwestern in jenen ersten Wochen mich bei Tische beobachten können, so wären sie wahrscheinlich aus ihrem unerschütterlichen Gleichmuth aufgeschreckt worden, hätten an meine Eltern geschrieben oder irgend eine Maßregel zu meiner Verhütung ergriffen.

Mein Platz befand sich aber neben der einzigen im Kloster angestellten weltlichen Lehrerin, einem frieb-

fertigen, dicken Geschloß von ungefähr 22 Jahren, das sich in der eng begrenzten, gleichförmigen Lebensweise so behaglich fühlte, als ein Heiligenbild in seiner Nische.

Hatte meine Nachbarin ihren Teller geleert, und das geschloß im Handumdrehen, wandte sie sich mit-leidig an mich: „Ach, essen Sie denn keine Suppe?“

„Ich mag nicht,“ antwortete ich unter Thränen. „D Sie Vermisse! Dann könnte ich, mit Ihrer Erlaubniß, statt Ihrer essen,“ und mit der Miene einer zu jedem Opfer erbötigen Märtyrerin erbarmte sie sich meines Tellers, und damit endete unser regelmäßiges tägliches Tischgespräch.

Die Schwestern, die in einem von uns getrennten Refektorium aßen, konnten nicht ahnen, daß mir die Klosterpeise zum Ekel sei, da kein Restchen davon je auf meinem Teller verblieb.

In Gesellschaft des größten Theils der Böglinge und Bett an Bett mit dieser nächtlichen Lehrerin schlief ich in einem langen, kalten Schlafsaal. So maßlos als der Appetit, mußte auch das Schamgefühl dieses Mädchens sein. Nach kaum gesprochenem Amen des Abendgebets blies sie das einzige Licht des Saales aus, schlüpfte dann angekleidet in ihr Bett, um sich unter der schigenden Decke erst auszuziehen. Ich dagegen, die ich die Sittsamkeit nicht ganz so weit trieb, war um meiner frumpfösen Nachbarin willen genöthigt, mich im Dunkeln zu entkleiden, wobei der mir angewöhnten Ordnung nicht immer Rechnung getragen werden konnte. Um sechs Uhr morgens läutete sie die Wegglocke und schlaftrunken fuhr ich auf und starnte, ohne mich zurechtzufinden, in den kalten, nebligen Oktobermorgen, der mir so dunkel erschien, wie die Nacht selbst. Unwillkürlich suchte mein Auge die bekannten Wände und Gegenstände meines ehemaligen Zimmers, der Name der Kammerfrau wollte zusehend meinen Lippen entfließen, und der gewohnte erste Morgengedanke, ob Mama lange ausgeblieben und ich sie vor der Schule wohl aus dem Schlafe stören dürfte, fuhr mir durch den Sinn. Doch plötzlich, mit verdoppelter Wucht fiel mir die Wirklichkeit auf's Herz. Es war, als ob ich täglich von Neuem zur Waise würde, ja noch schlimmer, selbst bis auf die Illusionen der Vergangenheit war mir Alles geraubt, und meine Mutter hatte mir nicht eine jener lieben Erinnerungen zurückgelassen, die dem trostlosen Gemüth einen Ruhepunkt zu gewähren vermögen; besser wäre für mich gewesen, ich hätte nie Eltern gesehen!

Ohne Licht ging das Aufstehen und Aufkleiden vor sich, dann marschirte man in Reih und Glied durch den dämmernden Morgen nach einem entlegenen finstern Gemach, dessen tiefen, im Halbdunkel sich verlierenden Hintergrund ich nie genau untersuchen konnte. An der hier befindlichen Wasserpumpe ward allgemeine Waschung vorgenommen, wobei weder Hals noch Arme entblößt werden durften. Diese Art Toilette zu machen, war ohne Zweifel höchst dezent; ich gestehe jedoch, daß ich ohne Gewissensbisse gewisser gemalter „Nymphen im Bade“ mich erinnerte, deren Mangel an Anstand durch reichlich flutendes Wasser sich ersetzt fand, und daß ich, trotz der gegenwärtigen Ansicht unseres Vaters, jene Art der täglichen Reinigung entschieden der im Kloster gebräuchlichen vorzog.

Die Schwestern gaben sich redlich Mühe, mich mit meinem Zooge auszuföhnen, indem sie mir einbringlich die Güte Gottes vorführten, die keine Leiden ohne Ursachen und Zweck zulasse, sondern stets nur als Prüfung für Jene, die er liebe; auch werde der liebe Gott ebenso wenig ermangeln, meinen Trost zu strafen, als er demüthige Ergebung wahrheitsgemäßig mit einem trostbringenden Briefe meiner Eltern belohnt hätte.

Leider war mir Frömmigkeit stets fremd geblieben, denn nie ward in unserm Hause von Religion gesprochen, und in der Schule, wo sich zufällig eine große Zahl israelitischer Kinder befand, lehrte man uns nur das alte Testament. Der familiäre, etwas kleinliche Gott der guten Nonnen, der in die unbedeutendsten Vorkommnisse unseres Lebens eingreift, immer gerüstet, die abnormen Kindererzucht zu bestrafen oder zu belohnen, stimmte wenig zu dem grandiosen Bilde der Gottheit, das ich aus eigenem Antrieb mir gemacht. Der leicht erregte, wegen geringfügigen Ungehorsams zu kleinlichen Nachmitteln schreitende Zorn dieses „lieben Gottes“ haßte weder zu dem allmächtigen und schrecklichen Jehova der Juden, noch zu Christus, dem Liebenden und Verzeihenden. Mein Herz sträubte sich, ihn anzuerkennen, er stößte mir weder Liebe noch Begeisterung ein, denn mein Gott war größer, geistiger, meine Hoffnungen reichten über die Befriedigung des Augenblicks hinaus und mein Glaube strebte ins Weite, Allumfassende. Wie mein Leib gegen die körperliche, so rebellirte mein

Geist gegen die seelische Nahrung, die das Kloster verabreichte.

In unserer Mitte lebte eine Schwester, die aus einem andern Kloster hierher verlegt worden war, um in der reinen Höhenluft womöglich Heilung für eine langwierige Erkrankung ihres Beines zu finden. Mit großer Schönheit und Sanftmuth verband sie eine ausnehmend weiche Stimme und jene edle Anmuth des Benehmens, die der feinen Frau der gebildeten Stände angehört. In ihren Worten athmete so viel heitere, ruhige Güte, daß sie bald die Herzen aller Böglinge für sich gewonnen hatte. Sie ging an Krücken, saß aber meist in einem hohen, ungepolsterten Lehnstuhl, dem vornehmsten Hausgeräth des Klosters.

Die Elementarklassen, die sich ausschließlich hier befanden, hatte ich bereits durchgemacht; es fehlte mir daher oft an regelmäßiger Beschäftigung, und während der Schulzeit der Andern verblieben mir viele Stunden, die ich mit einer Handarbeit neben dem Lehnstuhl der Schwester Constanza verbrachte. Sie war die einzige Person, mit der ich mich gern unterhielt. Obgleich sie die religiösen Ansichten ihrer Genossinnen theilte, so geschah es doch nicht allein in gutem Glauben, sondern auch mit genügend geistigem Verständnis, um nöthigenfalls ihre Ueberzeugungen begründen zu können, und ihr eigenes Wesen voll selbstloser Güte und liebevoller Nachsicht erinnerte an Christi göttliche Milde und Erbarmung. Den religiösen Formeln und Ceremonien kam sie aufs Gewissenhafteste nach und erfüllte alle hierauf bezüglichen kirchlichen Gebote, ohne sie Andern aufzudrängen, still für sich. Die einzige Propaganda, die sie für ihren Glauben kannte, war diejenige der Liebe in jeder Form.

Wich, die ich mich arm und bedrückt wühlte, ermahnte sie vor Allem zu liebevollerem Urtheil, das, nach ihrem Dafürhalten, schwieriger aber auch werthvoller sei, als die mit Geld und Gut geübte Wohlthätigkeit.

„Wenn Sie es kleinlich finden,“ sagte sie einst zu mir, „von Gott für jede gute That eine Belohnung zu erwarten, warum empören Sie sich gegen Ihre Eltern, die doch nur schwache Menschen sind, weil sie keinen Lohn für Sie hatten?“

Von Seiten meiner Eltern handelt es sich nicht um Belohnung, denn es war einfach ihre Pflicht, mich bei sich zu behalten und mich zu lieben,“ antwortete ich, ihre tröstliche Bemerkung mit einem Seufzergund bekämpfend.

„Und ist es nicht ebenfogut Ihre Pflicht, Ihre Eltern zu lieben? Warum machen Sie sich aus dieser Liebe ein Verdienst, dessen Anerkennung Ihnen so selbstverständlich erscheinen will? Indem Sie sich dem Willen Ihrer Eltern unterwerfen, thaten auch Sie einfach Ihre Pflicht, jetzt aber verletzen Sie diese, da Sie sich anmaßen, der Eltern Handlungsweise zu verurtheilen. Und urtheilen Sie nicht etwa nach bloßem Schein? Wie können Sie wissen, ob Ihre Eltern nicht viel mehr Liebe für Sie hegen, als sie Ihnen zu zeigen für gut fanden? Sie reisten in ein entferntes unbekanntes Land, ohne in der Lage zu sein, dessen verberblichem Klima mit den Mitteln des Reichthums entgegen zu treten, ohne zu wissen, wie lange und in welcher Weise ihr Aufenthalt sich daselbst gestalten, ob unter Umständen das Nöthigste ihnen nicht fehlen würde. Mit dem Entschluß, sich von ihrem einzigen Kinde zu trennen, damit dieses vor dem Ungemach bewahrt bleibe, dem sie entgegen gingen, brachten sie das Opfer, sie waren die Großmüthigen. Warum legen Sie sich diese Thatsache anders aus? Warum Böses unterstellen, wo so viel Wahrheitsähnlichkeit zu Gutem vorliegt?“

Wenngleich ich in meinem Herzen erkannte, daß die Erfahrungen meiner Vergangenheit diese Auffassung Lügen strafte, daß sie mehr Wohlwollen als Wahrheit enthielt, so empfand ich Schwester Constanzas milde Nachsicht doch als etwas ungemein Tröstliches. Ich fühlte, daß sie im Verleugnen der menschlichen Schwächen sich darüber erhob, das gesamte Leben idealisirte, lichter und besser gestaltete.

Bald erwachte der Wunsch in mir, es ihr gleichthum zu können, in ihrer Weise meine kleine Welt beurtheilen zu lernen, und da ich energisch darnach strebte, gelang es mir zum Theil — nur zum Theil; im Innersten trug ich stets das Bewußtsein einer Illusion. Doch schien mir diese Illusion edel und trostreich, gleich jenen idealen Gemälden, jenen von hohem Sinn und übermenschlicher Größe erfüllten Gesängen, den befehlenden Schöpfungen der Kunst. Sie geben uns nur die Wahrheit der Schönheit, nicht diejenige der alltäglichen Wirklichkeit, aber wir lieben sie, so wie sie sind, und möchten sie nicht umtauschen gegen die gewissenhafteste Darstellung der nackten Wirklichkeit. (Fortsetzung folgt.)

„Es schickt sich nicht.“

(Fortsetzung.)

Aus dieser letzten Bemerkung ersah die ängstliche Tante vollends, wie harmlos und unbedenklich ihre Richte die Sache aufnahm und ihr nicht mehr Wichtigkeit beilegte, als es eben einer flüchtigen Begegnung gegenüber geschieht.

„Sie ist doch noch ein rechtes Kind,“ dachte sie bei sich selbst; „aber zu wenig vorsichtig, zu wenig reifer, da werde ich denn doch noch ein wenig aufklären müssen. Man sieht eben, daß sie auf dem Dorfe aufgewachsen und im Verkehr mit Herren sehr unerfahren ist; meine Melanie hätte das nie gewagt!“

Sie beschloß, für jetzt nicht weiter darüber zu sprechen, und forderte ihre Tochter auf, Klara ein wenig in Haus und Garten herum zu führen. Letztere lag hinter dem hübschen Gebäude, dazwischen befand sich eine kleine Veranda, mit grünen Topfgewächsen geschmückt. Der Garten selbst war nicht sehr groß, aber äußerst wohl gepflegt; kunstvolle Teppichgärtnerei, einige reizende Vasen und zierlich geformte Gartenumöbel darin. Klara bewunderte Alles aufrecht, meinte aber doch innerlich, die kunstloseren Blumenbeete zu Hause im väterlichen Garten sähen eigentlich noch hübscher und weniger steif aus. Nachher gingen sie zusammen auf Melanies Zimmer. Daselbst war sehr elegant möblirt; Klara dachte unwillkürlich wieder an ihr eigenes Mädchenstübchen daheim. Das war nun allerdings weit einfacher, aber traulicher, meinte die Besizerin. Melanies Zimmer hatte freilich die Aussicht auf die elegante Willemsstraße, aber was war das gegen die grünen Berge, die waldigen Hügel und das reizende klare Flüsschen, das man von Klaras einfachem Stübchen aus übersehen konnte! Und das Zimmer selbst — nein, trotz der schwellenden Causeuse, des fast deckenhohe Spiegels, all der zierlichen Etagere und Kippstühle darauf, kam Klara ihr eigenes Stübchen zu Hause mit den alten, aber mit frischem Holzkattun bezogenen Möbeln, dem Blumentisch im einen und der traulichen Arbeitsecke im andern Fenster unendlich gemüthlicher vor. Melanie zeigte ihr nun mehrere Schmuckstücke, darunter ein wirklich schönes, kostbares, goldenes Armband mit Perlen. Klara besaß nur ein ganz einfaches, glattes, silbernes; indes bewunderte sie das schöne Schmuckstück ohne allen Meid. Es war ihr eben noch gegeben, sich an allem wirklich Schönen zu erfreuen, auch wenn dasselbe nicht in ihrem Besitze war. Auch einige hübsche Kleidungsstücke wurden aus der Chiffoniere herausgeholt und bewundert, u. A. ein elegantes, neues Gesellschafts Kleid aus blauer Seide, mit duftigen, cremefarbenen Spitzen garnirt.

„Wie reich Du ausgestattest bist, Cousinen!“ sagte Klara zu der glücklichen Besizerin dieser Herrlichkeiten. „Da müßtest Du einmal meine einfache Garderobe dagegen sehen! Doch bin ich damit zufrieden, bei uns auf dem Lande macht man keine großen Ansprüche und es ist doch eigentlich auch hübsch und gemüthlich, wenn man des Sommers ein einfaches Hauskleid und Schattenschut die Gegend durchstreifen kann, wie meine Freundin Emma und ich es oft thun.“

„Nun, hier in der Stadt geht das freilich nicht! Hier muß man Toilette machen! Hast Du nicht ein Gesellschafts Kleid bei Dir, für den Fall, daß wir irgendwo eingeladen werden?“

„Doch, d. h. wenn Du mein bestes schwarzseidenes dafür gelten lassen willst; es ist freilich sehr einfach im Vergleich zu dieser blauen Toilette hier.“

„Nun, da werden wir mit Spitzen ausbelfen müssen, damit es salonfähig wird,“ sagte Melanie und nahm eine wichtige Miene an. Klara war zu gutmüthig und harmlos, um sich durch diese Bemerkung beleidigt zu fühlen. Nachdem noch Dies und Jenes in Melanies elegantem kleinen Reich bewundert worden war: Albums, mehrere kostbare Fächer und andere schöne Dinge, zeigte Letztere der Cousine das für sie bestimmte Gemach nebenan, ein geschmackvolles, mit allem Komfort ausgestattetes Fremdenzimmer, viel reicher und kostbarer, als die bescheidene Klara es beanspruchte. Dann gingen sie Beide in den Salon hinunter, wo unter Anderm

ein kostbares neues Piano stand. Auf Klaras Bitte setzte sich Melanie an dasselbe und spielte ein brillantes Salonstück: tadellose Läufe und Triller, und doch vermischte die mit sehr viel natürlichem Sinn für Musik begabte Klara etwas an dem Vortrag; es war die volle Wärme und Innigkeit des Spiels. Sie selbst besaß keineswegs dieselbe Gewandtheit und Fingerfertigkeit, aber als später unter ihren Händen eine einfache, liebliche Volksmelodie mit hübschen Variationen erklang, war es doch, als ob das schöne Instrument erst jetzt recht belebt worden sei. Auch die Tante kam aus dem Wohnzimmer herüber und meinte: „Schade, Klärchen, daß Du nicht eine Zeitlang bei Melanies Lehrer, Professor Arnoldi, Unterricht nehmen kannst! Du spielst ja sehr hübsch, wirklich!“

Klara lachte. „Wie drollig das klingt, liebe Tante! Du sagst, daß ich hübsch spiele, und meinst zugleich, es sei schade, daß ich nicht — Unterricht nehmen kann! Das geht nun eben nicht, aber zu Hause lerne und studiere ich ein wenig auf eigene Faust. Das macht mir recht Vergnügen; überdies gibt mir unser Herr Pfarrer, der sehr musikalisch ist, manchen Wink in Bezug auf den Vortrag, für den ich ihm recht dankbar bin.“

„Selbststudium? Nein, das wäre nicht gerade mein Geschmack!“ sagte Melanie in etwas wegwerfendem Tone. „Spielt denn euer Herr Pfarrer auch noch andere Sachen als Choräle und Kirchenmusik?“

„Gewiß, er kennt die Klaffier in der Musik sehr gut, und meine Freundin Emma singt wunderschöne Lieder von Mendelssohn und Schubert. O, die Musik ist etwas Herrliches! Vielleicht käme mir der Winter auf unserm Dörfchen auch einfügiger vor, wenn ich sie nicht hätte. Emma und ich musizieren an je zwei bestimmten Abenden in der Woche; das sind schöne, genussreiche Stunden!“

Noch Manches erzählte Klara aus ihrem Leben und Treiben zu Hause, und der Abend verging den Verwandten recht schnell. Was auch sie und da eine in den Augen von Tante und Cousine allzu freimüthige Aeußerung Klaras im Geheimen Stoff zur Verwunderung, so war die Letztere selbst doch stets so unbefangenen fröhlich und harmlos dabei, daß nicht leicht ein Tadel dagegen aufkommen konnte.

Der nächste Nachmittag wurde zu einem größeren Spaziergange benutzt. Melanie sollte der Cousine, die nur einmal bis jetzt, vor Jahren als Kind, auf kurze Zeit in der Stadt gewesen war, ein wenig die hauptsächlichsten Straßen und die Umgebung zeigen. Es war prächtiges Herbstwetter, als die Beiden sich nach Tisch auf den Weg machten. Freilich meinte die Nätin innerlich, als sie den jungen Damen aus dem Fenster nachblickte, daß Klaras hellgraues Beizekleid neben Melanies sehr modernem Promenadenanzug fast etwas „pauvre“ ausfähe. Klara selbst aber trug ihr einfaches, wenn auch durchaus nicht geschmackloses Kleid wieder mit so „zufriedenem Gesicht“ und hatte vorhin Melanies Toilette so neidlos bewundert, daß die Tante es nicht über's Herz brachte, dem „guten Kinde“ — wie sie Klara bei sich selbst nannte — irgend eine Bemerkung dierhalb zu machen.

Vergnügt schritt nun das „gute Kind“ an Melanies Seite dahin und bewunderte aufmerksam Alles die schönen Bauten, an denen sie vorbeikamen.

„Sieh“, dort wohnen Kommerzienrath Stern's,“ sagte Melanie und deutete mit dem Kopfe auf ein großes, neues Haus mit vielen Erfern und kleinen Thürmchen. „Ein Prachtbau, nicht wahr?“

„D ja, das Haus ist hübsch, aber für meinen Geschmack nur etwas zu geschmückt. Es scheinen mir fast zu viele Zieraten angebracht.“

„Aber das ist ja eben altdeutscher Styl und jetzt sehr modern!“ gab Melanie zur Antwort, und zwar in einem Tone, als ob sie damit sagen wollte: Davon verstehst Du eben nichts, liebe Klara! (Fortf. folgt.)



Briefkasten

Serose. Unseren herzlichsten Glückwunsch zuvor! Das Blatt wird Ihnen nach Wunsch zugestellt werden; dem graphologischen Urtheil dürfen Sie jedenfalls ohne Herzklappen entgegensehen. Ihre herzlichsten Grüße seien bestens erwiedert.

L. S. F. Durch eine systematische Abhärtung Ihres Körpers können Sie — auch in Ihrem Alter — nur gewinnen. Wenn Sie das kalte Wasser nicht zu ertragen glauben, so lassen Sie's für's Erste temperirt sein und machen Sie nur ganz kurze Anwendungen. Sowie der ganze Organismus sich kräftigt, so werden auch die jetzt geschwächten Augen davon profitieren. Täglich mehrmalige kalte Waschungen hinter den Ohren und im Nacken erweisen sich vorzüglich zum Kräftigen der Augen. Der Aufenthalt in frischer Luft ist aber ein Hauptfaktor zur Wiederherstellung des von Ueberanstrengung geschwächten Augensichtes. — Das Einstreuen von scharfem Pfeffer und frischem Jodtinkturen hat sich als sehr hülfreich erwiesen da, wo die Wollvorräthe sorgfältig verpackt werden können. Wo dies nicht gelingen kann, leisten Räucherungen mit Salvia die besten Dienste. Auch macht man eine Mischung von Lavendelöl, ätherischem Vermuthöl mit Terpentin. Dies vermischt man gut durch Schütteln und trinkt in dieser Mischung beliebiges Streifen dieses Fließpapiers. Diese Streifen werden reichlich zwischen die Wollstoffe gelegt. Will man Kleider schützen, so steckt man solche Streifen zwischen die Falten und in die Taschen.

Frl. Laura P. Sie haben Ihre Haut durch scharfe kosmetische Mittel frant gemacht; auch das rasche Ausfallen der Haare beweist dies. Werfen Sie die tranfmachenden Tinkturen und Salben weg und bedienen Sie sich zu Ihren Waschungen einzig und allein der Salol-Lavolin-Seife. Für deren Bezug wenden Sie sich am besten direkt an die Sauter'sche Apotheke in Genf. Sie werden innert kurzer Frist den besten Erfolg davon spüren können. Das nächste feuchte Empfinden des Kumpfes, abwechselnd mit einem warmen Bade, wo der ganze Körper eingeseift wird, wird die Haut zur Ausscheidung der ungeliebten Stoffe geeignet machen. Die Bähne lassen Sie durch einen tüchtigen Zahnarzt unteruchen; es ist anzunehmen, daß die Erkrankung des Zahnfleisches der gleichen Ursache zugeschrieben werden muß. Wenden Sie sich möglichst viel Aufenthalt in frischer Luft und schlafen Sie bei offenem Fenster. Gewürzte, scharfe Kost muß gemieden werden, dagegen wird der reichliche Genuß von Obst die Haut wesentlich unterstützen. Es dürfte gut sein, wenn Sie die Präparate einem Chemiker zur Prüfung übergeben würden. Wenn Sie dies nicht gerne persönlich thun, so senden Sie die Sachen uns zu. Die Etiketten müssen aber erhalten bleiben.

A. B. C. Das A B C der Gesundheitspflege ist Reinlichkeit, Mäßigkeit und Thätigkeit. Stellen Sie Ihre klaren, ganz bestimmten Bedingungen und überzeugen Sie sich durch den Augenschein, ob dieselben erfüllt werden können, bevor Sie sich binden.

Frl. L. W. in G. Von einer Vademochter nach Ihrem Sinne verlangt man eine schöne Handschrift und korrekten schriftlichen Ausdruck. Sicherheit und Gewandtheit im Rechnen ist erste Bedingung. Wie es mit diesem letzteren bei Ihnen steht, das können wir natürlich nicht wissen. Schrift und Styl aber sind derart, daß Sie bloß eine selbstgeschriebene Offerte zu senden brauchen, um eine Stelle — nicht zu erhalten.

Frl. C. B., sonst in St., nun Wo? Es wäre nun in Montreux eine sehr gute Stelle offen zur Versorgung des Hauswesens von zwei Damen. Bezahlung und Behandlung sehr gut. Eintritt möglichst bald. Wir erwarten umgehend die Mittheilung Ihrer jetzigen Adresse, um andererseits andere Bewerberinnen berücksichtigen zu können.

Hrn. F. R. in M. Wollen Sie sich noch ein wenig gebilden. Die eingeladenen Originalzeugnisse wollen Sie uns zu Händen der Bewerberinnen sofort retour senden.

Frau C. G. in B. Wir find nicht im Falle, Ihnen in dieser Sache mit Rath zu dienen. Die Hauptsache muß eben die Erfahrung thun, und um diese sich anzueignen, braucht es viel Zeit und passende Gelegenheit, mit der wir Ihnen, selbst beim besten Willen, nicht dienen können.

Postkoppel Frauenfeld. Um das Inerit sub Chiffre K 482 einrücken zu können, müssen zuerst die Adresse erbitten.

Das wirklich Gute bricht sich Bahn.

Wiesseitig gelangen an uns Danischreiben über die Heilkraft von Warner's Safe Cure, welches Mittel in letzter Zeit so vielfach von sich sprechen gemacht und welches auf jeden Fall den ersten Rang unter allen medizinischen Erfindungen der Neuzeit einnimmt.

Che dieses Mittel bekannt wurde, besaß die medizinische Wissenschaft kein spezifisches Mittel zur Bekämpfung von Leiden der Nieren und Leber und wurden speziel chronische Leiden stets als unheilbar erklärt.

Von welcher Wichtigkeit diese Entdeckung ist, ist am Besten dadurch erwiesen, daß ein großer Prozentsatz aller Krankheiten solche der Nieren und Leber sind.

Die Wirkung dieses Mittels ist überraschend und ein großer Segen der Menschheit.

Für Familien.

Vorzüglichster alter rother **Tinlerwein** à 65 Cts. per Liter franco. **Velitiner** Nr. 2. — **Bordeaux, Malaga** Nr. 2. 25. **Tokayer** Nr. 3. — **Cognac** Nr. 3. 50 per Glasje franco. (Som Montionschneiter rein befunden.)

Adolf Kuster, Altstätten (St. Gallen).

Associé-Gesuch.

713] In ein in bestem Betrieb stehendes Fabrikationsgeschäft wird eine gebildete Tochter mit einer Einlage von Fr. 10 bis 15,000 zum Zwecke der Geschäftsvergrößerung als **Associé** gesucht. Eine **Lingère** erhält den Vorzug. Offerten unter Chiffre A Z 713 befördert die Exped. d. Bl.

Vorzüglich

an Farbe und Geschmack wird der Kaffee mit Zusatz von Schweizer Kaffeegewürz von E. Wartenweiler-Kreis in Kradolf. — Zu haben in den Spezereihandlungen. [645]

Praktische Töchterbildungsanstalt.

Zürich Vorsteher: **E. Boos-Jegher Neumünster.**

715] **Beginn neuer Kurse** an sämtlichen Fachklassen der **Kunst- und Frauenarbeitsschule** am 7. Oktober. Gründliche praktische Ausbildung in allen weiblichen Arbeiten für das Haus oder besondern Beruf. Wissenschaftliche Fächer, hauptsächlich Sprachen, Buchhaltung Rechnen etc. Separate Kurse für Handarbeitslehrerinnen. 11 Fachlehrerinnen und Lehrer. (H 2949 Z)

Internat und Externat. Auswahl der Fächer freigestellt. **Kochschule.** Bis jetzt über 1400 Schülerinnen ausgebildet. Programme in 4 Sprachen gratis. Jede nähere Auskunft wird gerne erteilt. **Telephon 1379. — Gegründet 1880.**

Kochschule von Frau Engelberger-Meyer

oberer Hirschengraben 3 — Zürich.

680] Hiemit zeige den geehrten Damen an, dass der 52. Kurs am 27. September 1891 beginnt. Es empfiehlt sich bestens **Frau Engelberger-Meyer.** (O 282 F)

Erholungsbedürftige

finden im **Bad Sonder bei Teufen, Ktn. Appenzell** angenehmen und gesunden Herbst- und Winteraufenthalt.

— **Sonnige, geschützte Höhenlage.** — 710] Wenn im Spätherbst und Winter die Thalgegenden unter einem Nebelmeer begraben sind, glänzt über den Höhen Appenzells oft Wochen lang ein heiterer Himmel mit lieblich warmem Sonnenschein. — Heizbare Zimmer. — Christliche Hausordnung. — Pension mit Zimmer vom 1.—15. September Fr. 4. 50, vom 15. September an Fr. 4. — Auf Verlangen ausführliche Prospekte. **A. Ruppanner.** (H 3843 G)



LIEBIG Company's
FLEISCH-EXTRACT
NUR AECHT *J. Liebig*
wenn jeder Topf den Namenszug in blauer Farbe trägt.

Begrüßung bei den Corps, für die Schweiz: Weber & Aldinger, St. Gallen. Schmid & Schmid, Basel. Schmid & Schmid, Zürich. Zu haben bei den grösseren Colonial- und Esswaren-Händlern, Droguisten, Apothekern etc.

Sauter's cosmetische und hygienische Präparate

haben wohlverdienten Ruf wegen ihrer vorzüglichen Qualität und Wirksamkeit. **Sauter's Salol-Lanolin-Seife**, beste Toiletten-Seife zur Verfeinerung des Teints und Entfernung aller Hautunreinigkeiten. Fr. 1. 25 per Stück. **Sauter's Zahnpastillen**, neue Anwendung anstatt Zahnpulver; reinlicher, billiger und besser. Die Schachtel Fr. 1. — **Sauter's Samt-Puder**, vollkommen unschädlicher Puder für Damen, besser als alle ähnlichen Pariser und Berliner Fabrikate. Die Schachtel Fr. 1. — **Sauter's Stern-Antisepticum**, desinfizierendes Coniferenparfüm für Wohn- und Schlafzimmer. Verbesserung der Luft in Krankenzimmern, greift die Lungen nicht an wie Carbol, Chlor etc., in Flacon Fr. 2. —, mit Zerstäuber Fr. 3. —. **Dutzendweise Rabatt.** [617] **Pharmaceutisch. Laboratorium A. Sauter in Genf.**

Erste Preise an allen Ausstellungen.

— **Dennler's** —

Eisenbitter

Interlaken.

An der Hand von 30jähriger Erfahrung kann dieses werthvollste **Eisenmittel** den Hausmüttern zu ihrem eigenen stärkenden Gebrauche, sowie für ihre kleineren und grösseren Kinder nicht genug empfohlen werden. Die verschiedenartigsten Stadien der **Bleichsucht, Blutarmuth, Schwächezustände** etc. finden durch Anwendung von Dennler's Eisenbitter rasche Heilung und kehren **gesundes Aussehen, Esslust und Körperkraft** allmählig wieder zurück. Viele Tausende von Müttern und Kindern (Knaben wie Mädchen) verdanken ihm ihre wieder erlangte **Gesundheit** und ihr **blühendes Aussehen**. Bei beginnendem Alter ein herrliches **Stärkungsmittel** für beide Geschlechter. Unterstützungsmittel bei Frühjahr- und Sommerkuren. [442]

Dépôts in allen Apotheken.

Sichere Existenz für Damen.

678] Ein altbekanntes

Mercerie- und Bonneterie-Geschäft

mit schöner Kundschaft wird Familienverhältnisse halber verkauft. Sichere Geldanlage. Gefl. Offerten sub H 2781 Q an die Annoncen-Expedition Haenstein & Vogler, Basel.

= Vorhangstoffe =

eigenes und englisch Fabrikat, crême und weiss in grösster Auswahl liefert billigt das Rideaux-Geschäft von — Muster franco —

558]

Nef & Baumann, Herisau.



Goldene Medaille

Académie nat. de France 1884

Goldene Medaille

Weltausstellung Antwerpen 1885

Goldene Medaille

[237] Intern. Ausstellung Amsterdam 1887

Goldene Medaille

(H 22951.) Weltausstellung Paris 1889.

50-JÄHRIGER ERFOLG.

— Der **ALLEIN ÄCHTE** Pfeffermünz ist —

L'ALCOOL de MENTHE

RICQLÈS.

553] Gegen jedes **Unwohlsein** empfohlen. **Gesundes und erfrischendes Getränk.** 53 Auszeichnungen. Schutzmittel gegen Epidemien. Sehr geschätztes Toiletten- und Zahn-Wasser. Fabrik in Lyon. (H 5009 X)

Man verlange den Namen **DE RICQLÈS** auf den Flaschen.



= Kochherde =

zweilöchrige, mit Bratofen und Wasserschiff von Fr. 65 an dreilöchrige von Fr. 130 an empfehle in schöner Auswahl. Achtungsvoll [695]

Ulr. Michel,

Langgasse bei St. Gallen.

ZAHN-ELIXIR, PULVER UND ZAHNPASTA
DER RR. PP. BENEDICTINER
DER ABTEI VON SOULAC (Frankreich)
Dom MAGUELONNE, Prior
2 goldne Medaillen: Brüssel 1880 — London 1884
DIE HÖCHSTEN AUSZEICHNUNGEN



1373 Durch den Prior Pierre BODRISLAD

« Der tägliche Gebrauch des Zahn-Elixirs der RR. PP. Benedictiner, in der Dosis von einigen Tropfen im Glase Wasser vermindert und heilt das Hohlwerden der Zähne, welchen er weissen Glanz und Festigkeit verleiht und dabei das Zahnfleisch stärkt und gesund erhält. »

« Wir leisten also unseren Lesern einen thatsächlichen Dienst indem wir sie auf diese alte und praktische Präparation aufmerksam machen, welche das beste Heilmittel und der einzige Schutz für und gegen Zahnliden sind, »

Paris 1887 **SEGUIN BORDEAUX**
General-Agent: 108 & 108, rue Croix-de-Seguy
Zu haben in allen guten Parfümeriegeschäften, Apotheken und Droguenhandlungen.



anfangsgesetzt aus Eisen und feinsten Alpenkräutern der Emmenthaler Berge

Wer sich bei Appetitlosigkeit, Magenschwäche, Bleichsucht, Blutarmuth, allgemeiner Schwäche und verdorbenem Blut **gründlich restauriren** will, der gebrauche den Eisenbitter von Joh. P. Mosimann, Apotheker in Langenau i. E. Gutachten von ärztlichen **Autoritäten**, welche den Bitter in Spitälern und Kliniken angewendet haben, bezeichnen denselben als **ein Präparat von ausgezeichneter Güte**, sowohl wegen der darin enthaltenen Pflanzenstoffe, des **richtigen Eisengehaltes**, sowie der Alkoholstärke. Es kommt **nur darauf an, wie man es anwendet.** Sicher ist: Bei **richtigem Gebrauch** nach Vorschrift können **glänzende Resultate** erzielt werden. — **Dépôts** in St. Gallen in den Apotheken: Hausmann, Rehsteiner, Schobiger, Stein, Wartenweiler; sowie in den meisten Apotheken der Schweiz. (H 4000 Y) [588]

Gebrüder Hug, Zürich

Musikalien- u. Instrumentenhandlung, Abonnements.



Pianos

von solidem Bau in Eisenrahmen, gut stimmhaltig, mit schönem, kräftigem Ton, von 600 Fr. an.

Harmoniums

für Schule, Kirche und Haus, von 125 Fr. an.

Preislisten auf Wunsch.
Kauf — Tausch — Miete — Abzahlung.
Gebrauchte Pianos und Flügel zu sehr wohlfeilen Preisen.

Lehrer und Anstalten ge-
niessen besondere Vortheile. [782]

Eisschränke, [403]

sowie Glacémaschinen, für Familien sehr praktisch, liefert nach besten, bewährtesten Systemen, in solider und zweckmässiger Konstruktion, unter Garantie, zu billigen Preisen
J. Schneider (vorm. C. A. Bauer)
Eisgasse Aussersihl-Zürich Eisgasse
Gegründet 1863.



Halte stets eine grosse Auswahl fertiger Eis-
schränke und Glacémaschinen auf Lager.
Illustrirte Preisverzeichnisse werden auf Ver-
langen gratis und franco zugesandt.

Feine Flaschenweine:

Malaga, rothgolden und dunkel
Madere, Muscat, Marsala
Siebenbürger weiss, Etna weiss
Tokayer und Lavaux,
Bordeaux und Burgunder,
Veltliner und Rheinweine.
— Spirituosen. —
Champagner und Asti.

Offene Tischweine:

Roth- und weisse
Tyroler-, Italiener- und Ungarweine.

Eug. Wolfer & Co.

Rorschach. [64]

Goldene Medaillen:
Weltausstellung Antwerpen 1885.
Paris 1889.

CHOCOLAT



SUCHARD
NEUCHÂTEL (SUISSE) [62]

Eine kleine Schrift über den
Haarausfall u. frühzeitiges Ergrauen
versendet auf Anfragen gratis und franko
die Verfasserin Frau Carolina Fischer,
3 Boulevard de Plainpalais, Genf. [32]

Wolldecken.

Grösstes Lager in:

Steppdecken

zu Fabrikpreisen à Fr. 9.80, 18. —,
26. — und 38. —.

Alleinverkauf von
— Dr. Lahmann's —

Reform-Baumwoll-Unterleidung:
Strümpfe, Socken, Leibchen, Hemden,
Beinkleider etc. etc.

Woll- und Pferddecken,

1/2 unter gewöhnlichem Ladenpreis:
Grau und braun zu
Fr. 2. —, 2.80, 3.80, 3.80, 4.80,
5.50, 6.80, 7.80, 9.80, 10.80 u. 11.90;

Roth von Fr. 6. — bis Fr. 18. —;
Weiss bis Fr. 23. —.

Jacquarddecken,
halb- u. ganzwollen, von Fr. 11 bis 25.

Steppdecken

mit Daunenfüllung, wundervolles Fa-
brikat, von Fr. 42. — bis Fr. 300. —
per Stück.

Reisedecken, Kinderwagendecken
und Schlummerpuffs.

Tischteppiche, Tischzeuge, Bodenteppiche
Leichenkleider. [482]

Bahnhofstrasse 35 **H. Brupbacher, Zürich** Bahnhofstrasse 35.

Grösstes Bettwaarenlager der Schweiz

Gegründet 1866 **J. F. Zwahlen, Thun.** Gegründet 1866

Versende franko durch die ganze Schweiz gegen Post- und Eisenbahn-Nach-
nahme gut verpackt alle Sorten gefüllte Deckbetten, Unterbetten, Kissen und
Rosshaarmatratzen, jede verlangte Grösse. Sorgfältig entstaubt, gereinigt und
gedörrte faumreiche Bettfedern, Flaum, Matratzenhaar und Wolle. [126]

Auf Verlangen versende ich gerne die Preisliste.

Für Blutarme für schwache und kränkelnde Personen, insbesondere für Damen, ist

ächter Eisencognac Golliez

zur Kräftigung und raschen Wieder-
herstellung der Gesundheit das beste Mittel.
Berühmte Professoren und Aerzte, sowie 17jähriger Erfolg
bestätigen die unzweifelhafte, heilkräftige Wirkung gegen Bleich-
sucht, Malaria, Nervenschwäche, schlechte Verdauung, all-
gemeine Körperschwäche, Hysterie, Uebelkeit, Migräne etc.
Erfrischend und stärfend für Kränkliche und Schwache, besonders
für Damen. Belebt den Organismus, hält Erkrankungen ferne.
Selbst vom geschwächtesten Magen, wenn alle anderen Mittel ver-
sagen, leicht zu vertragen. Greift die Zähne durchaus nicht an.
Preisgekrönt mit 17 goldenen etc. Medaillen. Nur acht mit obiger
Schutzmarke „2 Palmen“ Beim Einkauf achte man darauf und verlange ausdrücklich
„Eisencognac Golliez“. Preis 2 Fr. 50 und 5 Fr. per Flasche. Erhältlich in Apotheken.

Spezial-Adressen-Anzeiger

Monat Abonnements-Inserate 1891. September.

— Grösste Auswahl —

in Laubäge-Utensilien, -Werkzeugen und schönstem Laub-
sägeholz — Stücke von 40 Cts. an und höher — Vorlagen auf
Papier und auf Holz lithographirt; ferner Vorlagen und Werk-
zeuge für Kerbschnitzerei empfiehlt geneigter Abnahme bestens
Lemm-Marty — 4 Multergasse 4 — St. Gallen.

C. Sprecher, z. Schlössli, St. Gallen

3 Eisenwaarenhandlung en gros et en détail
Spezialität in Laubsäge-Artikel.
(Preislisten und Kataloge zu Diensten.)

Fischhandlung, gros & détail
Gebr. Läubli, Ermatingen (Bodensee).

— Spezialitäten: —
Seeforellen, Blaufelchen, Hechte, sowie
sämmtl. Bodenseefische frisch u. billigst.

4 Atelier und Lehrinstitut für
Damenschneiderei
Schw. Michnewitsch, Zürich, Lindenhof 5.

Schulbuchhdlg. W. Kaiser (Antenen), Bern.
Grösste Lehrmittelanstalt der Schweiz.
6 Schreib- und Zeichnungsmaterialien, Mal-
utensilien, Bureauartikel. Katalog gratis.

Gegr. Kunst- & Frauenarbeitschule. 1880.
Praktische Töchterbildungsanstalt 2
Boos-Jegher — Zürich. — Vorsteher.

Feine Flaschenweine
und vorzügliche offene Tischweine
empfehlen
Eug. Wolfer & Cie., Rorschach. [64]

Kleiderfärberei, chemische Waschanstalt
und Druckerei

C. A. Geipel in Basel
Prompte Ausführung der mir in Auftrag
gegebenen Effekten.

— Erste Schweizerische —
Patent- Gummiwaaren - Fabrik
C. H. Wunderli
gegenüber der neuen Fleischhalle
— Zürich. — [10]

Otto Baumann, Bankplatz, St. Gallen
besorgt den
An- und Verkauf von Liegenschaften und
Geschäften, Incassi und Informationen.
Prompte und streng reelle Bedienung.

Kleiderfärberei und chem. Wäscherei
Georg Pletscher, Winterthur.
Prompte und billigste Ausführung aller
Aufträge. [19]

Kleiderfärberei und chem. Waschanstalt
H. Hintermeister, Künsnacht (Zürich)
Filialen in:
Bern, Basel, St. Gallen, Winterthur, Luzern,
Prospekte Biel, Lausanne, Genf. gratis.

Zur gefälligen Notiz.

Erscheinen: jeden Monat einmal. — Man kann sich jederzeit abonniren auf zwölf Monate.
Preis: per Zeile à 25 Cts. per Monat. — Anmeldungen für Aufnahme beliebe man franko an die
Expedition der „Schweizer Frauen-Zeitung“ in St. Gallen zu richten.

Wir haben diese Einrichtung getroffen, um die Geschäfts-Adressen regelmässiger
Inserenten auf billige Weise immer lebendig zu erhalten; damit kann sich jede Firma in gefälliger
und kürzester Art dem konsumierenden Publikum in monatlichen Zwischenräumen wieder in Erin-
nerung bringen. Für Spezialitäten ist dieser Modus ganz besonders geeignet, ebenso für Hôtels,
Pensionen und Institute etc.

Durch das vielfach gemeinsame Abonnement der „Schweizer Frauen-Zeitung“ und deren Eigen-
schaft als Familienblatt gelangen diese kleinen Anzeigen in die Hand von mindestens 20,000 Lesern
in den besten Kreisen der ganzen Schweiz.

Schweizer Champagner

der
— Fabrik Stella —
Zürich — Unter-Engstringen.

Carte noire Fr. 2.25 pr. Fl.
Carte blanche „ 2.50 „ „

Halbe Flaschen 50 Cts., pro 2/3 Fl. mehr.
Die Champagner sind nicht durch Koh-
len säure-Imprägnierung, sondern vermit-
telt Gährung aus Naturwein und
zwar ohne irgend welchen Zusatz von
Spirituosen oder Liqueur hergestellt. Die
Champagner sind den französischen ähn-
lich und Gesunden wie Kranken ausser-
ordentlich gut bekömmlich.

Verkaufs-Stelle für St. Gallen:
J. A. Hotz, z. Antlitz.

Im Einzelverkauf erhöhen sich die
Preise um 25 Cts. pro Flasche oder
15 Cts. pro halbe Flasche.

Vertreter für die Kantone St. Gallen,
Appenzell und Thurgau: **Lemm-Marty**
in St. Gallen. [530]

CHOCOLAT

in Tafeln und in Pulver

SPRÜNGLI

leicht löslicher reiner

CACAO

ZÜRICH. [556]

Von Kennern bevorzugte Marke.
Garantirt rein bei mässigsten Preisen.

Intern. Nahrungsmittel-Ausstellung



VICTORIA
KINDER ZWIEBACK MEHL



Nahrungsmittel für kleine Kinder.

Vollständiger Ersatz der Muttermilch.
Hauptsächlich blut- und knochenbildende
Bestandtheile, auch für Erwachsene bei
Magenleiden. Aerztlich empfohlen und
chemisch geprüft von den HH. Prof. Dr.
G. Wittstein in München und Prof. Dr.
A. Rossel in Winterthur. Zu haben in
allen Apotheken, Droguerien und bessern
Spezereihandlungen. [382]